

Offener Brief

Sehr geehrte Frau Scheeres,

Die neu auf gekommenen Anschuldigungen an die Staatliche Ballettschule Berlin haben mich zutiefst verwundert. Es ist mir ein Anliegen, meine Sicht der Dinge darzustellen.

2011 graduierte ich an der Staatlichen Ballettschule Berlin als Bühnentänzerin mit dem Bachelor of Arts. Auch wenn inzwischen viel Zeit vergangen ist, erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen.

In meinem ersten Ausbildungsjahr hatte ich natürlich viel aufzuholen. So kam das Angebot meiner Ballettlehrerin ich könne zusätzlich am Unterricht anderer Klassen teilnehmen, um Grundkenntnisse aufzubessern. Sie sagte dies sei nicht verpflichtend und ich solle es auch nur an Tagen wahrnehmen, an denen der restliche Unterricht nicht all zu hart war. Gerne nahm ich das Angebot an und ich profitierte stark davon.

Da ich zuvor noch nie so intensiv über einen längeren Zeitraum hinweg trainierte, zog ich mir nach einem halben Jahr eine Stressfraktur im Mittelfußknochen zu. Ich ging mit Gips zur Schule und fragte meine Lehrerin, ob ich in den 6 Wochen, in denen ich Trainingsverbot hatte, nach Hause nach Österreich dürfte. Sie stimmte zu und gab mir noch genaue Aufträge, woran ich zu Hause arbeiten sollte (was Dehnung, Kräftigung... betrifft). Auf meine Frage hin, ob ich denn die Abschlussprüfung am Ende des Jahres unter diesen Umständen noch schaffen könne, antwortete sie: „Wenn du wieder hier bist hast du dann noch einen Monat bis zur Prüfung. Wenn du wirklich gut arbeitest, kannst du sie noch schaffen, ja.“ Auch die Leitung stimmte bedingungslos zu und ich durfte die ganze Zeit der Genesung zu Hause verbringen. Ich erinnere mich noch an die Glückwünsche von allen Seiten. Herr Seyffert: „Oje, tut mir leid, das zu hören. Ich wünsche dir schnelle Heilung und gute Besserung!“. Solch nette Genesungswünsche hatte ich bisher an der allgemein höher bildenden Schule noch nie bekommen, wenn ich krank war, dachte ich mir.

Wobei ich jetzt im Nachhinein anders handeln würde. Inzwischen ist mir der unschätzbare Wert jeder einzelnen Unterrichtsstunde, die man an solch einer Schule erhält viel mehr bewusst. Würde ich jetzt in der gleichen Situation sein, würde ich auch mit Gips zur Schule gehen, an der Seite sitzen und jedes Wort meiner Lehrerin (die übrigens ehemalige Tänzerin am Kirov Ballett war) aufsaugen. Zu wertvoll ist dieses Wissen, um es sich entgehen zu lassen. Doch damals war mein Heimweh einfach stärker.

Als ich wieder zurück in Berlin war, konnte ich zum Glück wieder vollständig trainieren. Voll Enthusiasmus ging ich nach dem Training immer noch alleine in den kleinen Saal um zu üben. Zufällig ging meine Lehrerin am Saal vorbei und sagte: „Bitte nicht übertreiben, Sigrid!“. Von erzwungenen 13- Stunden Tagen konnte also nie die Rede sein. Wie von meiner Lehrerin prophezeit bestand ich die Prüfung. Ich bekam unter anderem das Feedback, dass man zwar klarerweise merkte, dass ich aufgrund der Verletzung teilweise noch etwas schwächer war, jedoch tänzerisch positiv aufgefallen war. Auf diese künstlerischen Aspekte würde doch kein Wert gelegt werden, wenn hier bloß „Leistungs- Maschinen“ gedrillt werden würden.

Klarerweise wurde auf das Gewicht bzw. die äußere Erscheinung der Tänzer*innen geachtet. Das zählt ganz klar zu den Aufgaben einer Ballettschule. Verträge an Theatern sind nur sehr schwer zu

bekommen und das erste, was man sieht ist die Figur. Wenn diese einem tänzerisch ästhetischen Erscheinungsbild nicht entspricht, bekommt man kein Engagement. Somit wäre es unverantwortlich, sich um diesen Aspekt nicht zu kümmern bzw. diesen nicht anzusprechen. Mit welchen Anschuldigungen wäre die Schule konfrontiert, wenn den Kindern kein adäquater Umgang mit dem Essen bzw. der Ästhetik ihres Körpers als klassische Balletttänzer*innen beigebracht werden würde? Niemals wurde uns nahegelegt nicht bzw. zu wenig zu essen. Vielmehr das richtige zur richtigen Zeit. Uns wurden sehr viele Chancen gegeben. Hatten wir oftmals zu viel an Gewicht zugelegt, drohte uns keinesfalls der Rauswurf. Nach einer der Prüfungen hatten wir Einzelbesprechung zum Thema Gewicht mit unserer Lehrerin und der Leitung. Als ich beschrieb, wie mein individueller Ernährungsplan aussähe, warf Herr Seyffert ein: „Aber man kann doch nicht immer nur Salat essen, man muss doch auch mal Fleisch essen!“

Klar ist es nicht leicht, das Gewicht immer so zu halten, dass es passt, doch unsere Lehrerin zeigte auch Verständnis. Da dies ein sehr persönliches Thema ist, werden Bemerkungen in dieser Hinsicht sehr schnell falsch verstanden. Aussagen bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes werden oft sehr negativ interpretiert, obwohl sie teils sehr objektiv formuliert sind.

Unsere Lehrerin hat auf unsere Erscheinung im Schul- Trikot geachtet. Für die Abschlussprüfung am Ende des Studiums durften wir uns als Klasse selbst ein Trikot aussuchen. Als wir alle damit einverstanden waren, zeigten wir es unserer Lehrerin und sie äußerte noch ihre Meinung dazu. Wenn das Trikot einer der Schülerinnen aufgrund ihres Körperbaus nicht optimal gepasst hat, konnte sie selbst Änderungen vornehmen, oder sie bekam Hilfe mit einer Änderung. Außerdem durften wir darunter alles zur „Verstärkung“ tragen, was uns angenehm war. Dass es trotz dieser Freiheiten zur individuellen Anpassung angeblich zu der Aussage kam, dass ein Mädchen sich „sexuell zu freizügig“ zeigte, scheint für mich eher darin motiviert zu sein, dass man auf den Schutz der Schülerinnen achten wollte. Die Prüfungen sind Vorbereitung für Vortanzen bzw. Bewerbungen an Theatern. Auch am Gymnasium wurde uns erklärt, welche Kleidung bei einem Bewerbungsgespräch am professionellsten wirkt. Ich setze mich für eine liberale Gesellschaft ein, in der ich in der Öffentlichkeit tragen kann was ich will und ich im Berufsleben zur Erreichung meiner Ziele nicht mehr zeigen muss, als es ich bereit bin zu tolerieren. Sollte also diese Aussage seitens der Schule wirklich jemals stattgefunden haben, bringt sie in meinen Augen somit die Sorge um die psychische und physische Integrität ihrer Schülerin zum Ausdruck.

In den Vorwürfen wurde auch von sexuellen Übergriffen berichtet. Ich möchte von meiner Seite klar stellen, dass dies bei mir in absolut keiner Hinsicht auch nur irgendein Thema in irgendeiner Form gewesen wäre. Damals war es mir gar nicht so bewusst, weil niemand daran dachte. Jetzt erst ist mir klar, dass diese Schule hinsichtlich dieses Themas das geschützte Umfeld war, in dem ich mich jemals in meiner Laufbahn befunden habe. Um so etwas machte sich niemand Gedanken, weil es eben kein Thema war. Ich war mit sehr vielen Schülern befreundet, mit denen ich oft sehr vertrauliche Gespräche führte und auch da kam mir niemals etwas in diese Richtung zu Ohren. Wörtlich kann ich mich daran erinnern, was Herr Prof. Stabel zu uns im Theorie- Unterricht sagte: „Wenn ihr irgendein Problem habt, dann bitte kommt zu mir und sprecht darüber; dafür bin ich da! Ich möchte auf keinen Fall, dass irgendjemand nach außen hin vorgibt, dass alles in Ordnung ist und im Inneren leidet. Also bitte vertraut euch mir an, egal was es ist.“ Herrn Stabel's ruhige und ausgeglichene Art vermittelte wirklich nicht ein Eindruck, dass man sich vor ihm fürchten müsse.

Das Gefühl bei der Besetzung eines Balletts ungerecht behandelt zu werden, entsteht sehr schnell. So wurde auch ich oftmals nicht als erste Besetzung gewählt. Diese Vorgehensweise ist normal für den

Berufsalltag: es muss mehrere Besetzungen geben, um im Falle der Verletzung/Krankheit einer Erstbesetzung die Vorstellung sicher zu stellen. Hierbei geht es nicht um Diskriminierung, sondern um Vorbereitung auf den Berufsalltag. Als ich über einen längeren Zeitraum nicht in der Erstbesetzung vorgesehen war, fragte ich die Probenleiterin nach dem Grund. Ausführlich erklärte sie mir, dass ich mich körperlich nicht genug angestrengt habe, um in die erste Besetzung zu kommen. Es wurde mehr von mir erwartet. Darum waren zunächst die Mädchen in der ersten Besetzung, die bereits mehr Leistung für die Schule erbracht haben. Auch wenn es in dem Moment nicht angenehm war, dies zu hören, so ist diese Begründung doch absolut nachvollziehbar. Nach diesem Feedback fasste ich erneute Motivation: sie hatte doch nicht gesagt, dass ich es nicht schaffen kann! Ich arbeitete noch härter als zuvor und so wurde ich mit in die erste Besetzung aufgenommen und durfte bei Vorstellungen mittanzen. Auch wenn diese Art der Motivation nicht bei jedem gleich greift, so liegt es doch bei mir selbst, was ich daraus mache. Will ich mich nun anstrengen, Balletttänzerin zu werden oder nicht?

Als ich gewisse Aussagen las „Du tanzt wie ein Pferd!“, musste ich an ähnliche Erlebnisse denken. Das gleiche sagte vergangenes Jahr meine Ballettmeisterin am Theater zu mir. Ihr Englisch war nicht allzu gut; es stellte sich heraus, dass sie mit dieser Aussage zum Ausdruck bringen wollte, dass ich auf der Bühne mehr auf meine Kolleg*innen achten soll und nicht wie mit Scheuklappen tanzen solle. Manche Dinge klingen als Scherz verpackt einfach ein bisschen aufgelockerter. Ich will nicht alles verharmlosen und es kam hin und wieder dazu, dass Lehrer sich unpassend ausdrückten. Wenn die Leitung allerdings im Unterricht erschien, um dies zu überprüfen, zeigten diese Lehrer ein anderes Gesicht. Vor der Leitung „trauten“ sie sich nicht. Wenn man sich also von gewissen Aussagen, die in Abwesenheit der Leitung statt fanden, beleidigt fühlte, hätte man es melden können.

Doch wie kommt es dazu, dass Schüler dazu übergehen, sich so abwertend über die Schule zu äußern wie in den öffentlichen Anschuldigungen ohne jemals der Leitung zuvor davon zu berichten? Um an der Schule aufgenommen zu werden, muss man nicht unbedingt perfektes Können mitbringen, vielmehr zählt das Potenzial und was man bereit ist, aus seinen Voraussetzungen zu machen. So kommt es unweigerlich dazu, dass Schüler während der Ausbildung merken, dass sie für den Beruf nicht unbedingt geeignet sind. Viele Schüler*innen verließen während meiner Zeit an der Akademie die Ballettschule, da sie erkannten, dass es nichts für sie war. Sie wirkten auf mich nicht schwer gekränkt. Sie sprachen lediglich davon, dass ihre Berufung doch wo anders läge und ihnen der Aufwand zu groß war, die Schule abzuschließen, oder sich wirklich „sicher“ in ihrer Leidenschaft zu sein. Doch nicht alle Persönlichkeiten weisen eine solche Stärke auf und so ist es eben leichter, im Falle einer Kränkung die Schuld von sich zu weisen. Auch kann die Wurzel des Problems im eigenen Elternhaus liegen und so kann die Leitung der Schule mangelnder Erziehung beschuldigt werden, ohne sich der eigentlichen familiären Probleme überhaupt bewusst zu sein.

Dass sich Tänzer*innen in gewisse Sachverhalte hineinsteigern können passiert sehr schnell. Das ist mir oft genug passiert. Als ich am Opernhaus Graz arbeitete, endete eine lange Diskussion zwischen den Tänzer*innen in: „Hier sind ganz sicher überall Kameras!!“, worauf ich sie bat, bitte nicht zu übertreiben. Auch im Falle der staatlichen Ballettschule möchte ich ein Beispiel nennen: Eines Tages kamen ein paar der Lehrer in unseren Unterricht, um zu zusehen. Eine Schülerin unserer Klasse saß damals vorne neben den Lehrern, da sie an dem Tag ein bisschen krank (oder verletzt) war und deshalb nur zuschaute. Nervös fragte nachher eine andere Schülerin unserer Klasse: „Hast du gehört, was die Lehrer geredet haben? Sie haben sicher die ganze Zeit über uns geschimpft, dass wir

zu fett und zu schlecht sind, richtig??“ Die Schülerin, die die Gespräche der Lehrer hörte, antwortete: „Nein sowas reden die gar nicht. Sie haben sich darüber unterhalten, welche der Schüler*innen welche Stärken hat und woran sie noch arbeiten können.“ Dieser Fall zeigt, dass sich Schüler teilweise auch Dinge zusammenreimen. Das Leben in Angst kann man sich also auch selbst erschaffen z.B.: durch die eigene Unzufriedenheit mit der Situation.

Jedem Menschen, der sich zumindest ein bisschen mit Ballett befasst hat, ist klar, dass Ballett einer der härtesten Berufe ist, die es gibt. Dass man sich beim Eintritt in eine Ballettschule in eine schwierige und anstrengende Ausbildung begibt, weiß man vorher. Zugleich ist die Schule aber kein Gefängnis; man kann jederzeit gehen.

Die Staatliche Ballettschule Berlin ist eine der wenigen Ballettschulen, die einen international anerkannten Abschluss; den „Bachelor of Arts“ ermöglicht. Aus dieser Schule sind großartige und einzigartige Künstler hervorgegangen. Hier wird die russische Ballettkultur gelebt und an die jungen Talente weiter gegeben. Diese Schule vermittelt eine jahrhundertelange Tradition. Diese Tradition wurde unter der Leitung von Herrn Seyffert und Herrn Stabel gewahrt und den Schülern verinnerlicht.

Es darf einfach nicht zugelassen werden, dass diese Wiege der Ballettkultur zerstört wird. Die größte und renommierteste Ballettschule Deutschlands mit einer Geschichte, die die Karriere bedeutender berühmter Tänzer*innen ermöglichte.

Zum Glück leben wir in einer Demokratie, in der das Recht vom Volk ausgeht. Es scheint nicht gerechtfertigt, dass vereinzelte Schüler über das Schicksal der Schule bestimmen. Vor allem, wenn die Anzahl der Schüler, die einen negativen Eindruck der Schule haben so gering ist. Eine grundlegende Änderung der bestehenden Organisation und Struktur der Ballettschule hätte zur Folge, dass der derzeitige Ausbildungsstandard nicht mehr erhalten werden kann. Dadurch wäre die Ausbildung der absoluten Mehrheit gefährdet, die hier glücklich studiert. Dagegen ist vorzugehen. Eine Volksbefragung aller Beteiligten ist unerlässlich. Diese sollte alle Kinder bzw. Schüler*innen genau nach ihren Ansichten und Beweggründen befragen, damit ein offener Meinungs austausch ermöglicht werden kann.

Ich kann Ihnen mit meinem Schreiben also versichern, dass die Unantastbarkeit der Menschenwürde in der Staatlichen Ballettschule Berlin unter der Leitung, die ich kenne, selbstverständlich gewahrt war.

Hochachtungsvoll,

Sigrid Glatz

Graz, Sonntag, 3. Mai 2020